



Phil

Deutsche Gesellschaft  
für Philosophie e.V.

## Mitteilungen

Frühling 2024 — Nr. 63

---

Philosophie und Diversität: Mehr als nur eine Vorstands-AG

**Seite 2**

Die bunte Welt des Open Access

**Seite 6**

Zur Transparenz von Publikationskosten – Interview mit Bianca Schweighofer

**Seite 10**

Philosophie & Feminismus – Ein Blockseminar goes Podcast

**Seite 13**

Nachruf auf Ernst Wolfgang Orth

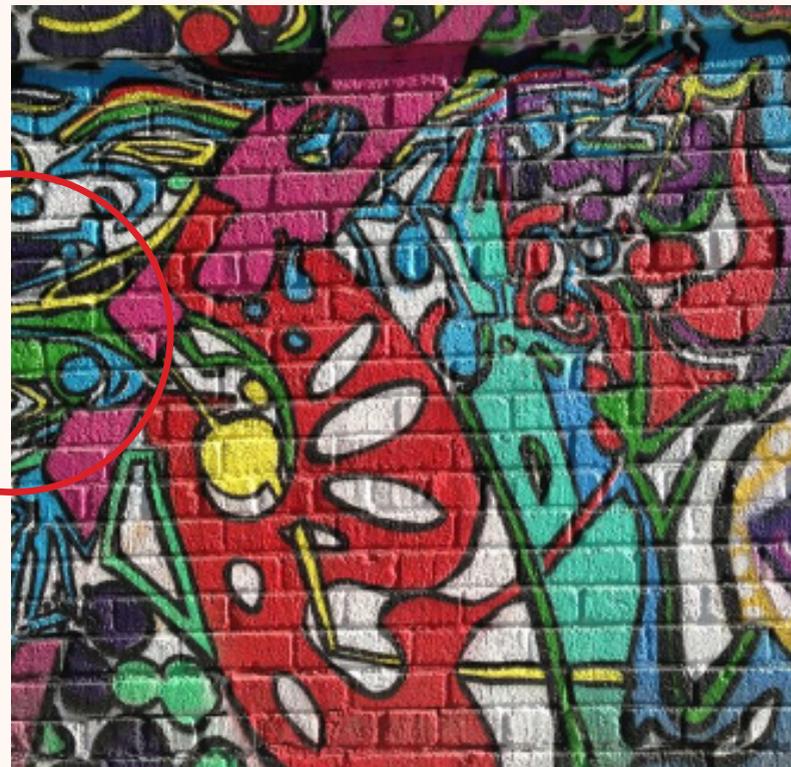
**Seite 15**

Forumstagung “The Status of Oral Traditions in the Histories of Philosophy“

**Seite 17**

Aus der Geschäftsstelle

**Seite 23**



# Philosophie und Diversität

## Mehr als nur eine Vorstands-AG der DGPhil

von Nadja Germann, Corinne Kaszner und Marina Martinez Mateo

Seit Oktober 2022 gibt es die Vorstands-AG *Philosophie und Diversität* im Rahmen der DGPhil. Und seit Oktober 2022 wächst diese AG rege und ist aktiv. Worauf sie abzielt, zeigt bereits ihr Name und lässt sich aus ihrer Präsentation auf den AG-Seiten der DGPhil-Homepage entnehmen:<sup>1</sup> Sie setzt sich dafür ein, „die deutschsprachige Philosophie in Forschung, Lehre und ihren verschiedenen Institutionen nachhaltig zu diversifizieren. Dabei geht es [ihr] gleichermaßen um die Gegenstände, die erforscht oder gelehrt werden, die Perspektiven, aus denen heraus dies geschieht, und die Akteur:innen, die in den Einrichtungen (z.B. an den Universitäten) und Organen (z.B. in Zeitschriften) zu Wort kommen. Das Problem der Diversität betrifft nicht zuletzt die Frage, wie – in welchen Formaten und Räumen – Philosophie betrieben wird“.

Wie aber lassen sich die „verschiedenen Institutionen“ der Philosophie „nachhaltig“ diversifizieren? Genauer formuliert, woran liegt es, dass Diversität in der deutschsprachigen akademischen Philosophie nach wie vor ein eher randständiges Thema ist, in Teilen sogar als dem Wesen der Philosophie widersprechend wahrgenommen wird? Wie umgehen mit dieser Beharrlichkeit und wie die Faktoren beseitigen, die der Idee von Diversität in der Philosophie entgegenstehen?

In dieser Hinsicht können wir von anderen Disziplinen, aber auch von außerakademischen sowie außereuropäischen Akteur:innen lernen. Die Überzeugung, dass Diversität sowohl ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit als auch ein epistemisches Gut ist,<sup>2</sup> hat sich in anderen Fachbereichen, kulturellen wie gesellschaftlichen Sektoren und Weltregionen nämlich schon seit längerem durchgesetzt. Genauso wenig fehlt es an Informationen und praktischen Ressourcen. So gibt es etwa Studien, die die verschiedenen, oft unbewussten Ausschlüsse und Diskriminierungsformen aufzeigen, welche in akademischen Disziplinen, wissenschaftlichen Praktiken sowie allgemein gesellschaftlichen Strukturen wirksam sind.<sup>3</sup> Und es gibt Leitfäden, Best Practice Guides und Empfehlungen, die Verfahren und Maßnahmen zur Vermeidung von Diskriminierung entwickeln und so Handreichungen bieten, um Diversität zu realisieren und strukturell zu verankern.<sup>4</sup> Von diesen Einsichten und Erfahrungen zu lernen und sie im Lichte der spezifischen Bedingungen, die in der deutschsprachigen



akademischen Philosophie vorherrschen, anzupassen:<sup>5</sup> das ist die Strategie, die wir in der Vorstands-AG *Philosophie und Diversität* verfolgen.

Hierzu gehört nicht zuletzt die Verständigung und Reflexion darüber, womit wir es bei der Frage nach Diversität überhaupt zu tun haben. Dabei knüpfen wir an Ansätze und Perspektiven an (und arbeiten dazu auch eng mit den entsprechenden AGs der DGPhil wie auch mit themenverwandten Forschungsprojekten zusammen)<sup>6</sup>, die – mitunter bereits seit Jahrzehnten – Ausschlüsse, Schieflagen und

Marginalisierungen in der Philosophie thematisieren. Unser Zugang zu Diversität speist sich aus den in diesen Ansätzen gewonnenen Erkenntnissen und baut zudem konzeptuell auf Ansätzen zu einem diskriminierungskritischen Diversity-Begriff auf.<sup>7</sup> Ohne an dieser Stelle eine für die AG allgemein geltende Programmatik präjudizieren zu wollen, lässt sich doch festhalten, dass es beim Thema „Philosophie und Diversität“ gerade um diese Herausforderung geht: über die unterschiedlichen Geschichten und Erfahrungen von Marginalität und Nichtzugehörigkeit zur Disziplin hinweg und in Berücksichtigung der unterschiedlichen Traditionen, Sprachen und Formen, in denen diese Erfahrungen zum Ausdruck gebracht wurden, in den Austausch zu kommen. Dass dies nicht immer einfach ist und einiges an Dialogbereitschaft, Offenheit für das Unerwartete und Bereitschaft zum Sich-Irritieren-Lassen erfordert, ist kein Neben aspekt, sondern gerade der Ausgangspunkt eines solchen Projektes.

Seit der Gründung der AG vor anderthalb Jahren sind wir daher mehrgeleisig vorgegangen. Neben der kontinuierlich verfolgten Grundlagenreflexion der oben angeschnittenen Fragen im Rahmen unseres „Think Labs“ haben wir es uns zunächst zur Aufgabe gemacht, einen Diversitäts-Bereich auf der Webseite der DGPhil aufzubauen, der bestehende Ressourcen, Initiativen und Ansätze zum Thema gebündelt zugänglich machen soll. Daneben haben wir eine erste Diversitäts-Umfrage aufgelegt, um unsere Arbeit auf eigene, im

Feld der deutschsprachigen akademischen Philosophie erhobene Daten zu stützen. Weitergehende Aktivitäten und Projekte sind in Planung.<sup>8</sup> In den folgenden beiden Abschnitten werden wir nun näher auf die aktuellen Hauptaktivitäten eingehen: (1) auf die frisch gelaunchten Seiten zu Diversität auf der Webseite der DGPhil sowie (2) auf die Diversitäts-Umfrage, die voraussichtlich Ende April oder Anfang Mai anlaufen wird. Auf diese Weise möchten wir unsere Arbeit sichtbar machen, um Rückmeldungen, Kritik und Ergänzungen bitten sowie für die Teilnahme an unserer Umfrage werben.



## (1) Die ‘diversen’ Seiten der DGPhil

„Ich würde ja gerne Diversitätskriterien berücksichtigen, weiß aber nicht wie.“ Mit dieser oder ähnlichen Bemerkungen waren wir immer wieder konfrontiert, als wir uns schließlich zur Gründung der Vorstands-AG und zum Aufbau eines Diversitäts-Bereichs für die Homepage der DGPhil entschlossen. Unser primäres Ziel angesichts des in solchen Äußerungen zum Vorschein tretenden Desiderats war es, praktische Hilfsmittel bereitzustellen, die es ermöglichen, sowohl die tagtägliche philosophische Praxis – etwa in der Lehre – diverser zu gestalten, als auch Strukturen zu schaffen, um Diversität nachhaltig – zum Beispiel im Rahmen von Prüfungsordnungen – im akademischen Betrieb zu verankern. Wie das breite Spektrum an potentiellen Adressat:innen, Kontexten, Anliegen und Maßnahmen vermuten lässt, bestand die größte Herausforderung beim Konzipieren des neuen Diversitäts-Bereichs für die DGPhil-Homepage darin, angemessene und für jede:n Benutzer:in auf den ersten Blick einleuchtende Kategorien zu finden, anhand derer sich die jeweils gesuchten Ressourcen und Materialien treffsicher identifizieren lassen.

Seit Ende März sind nun die ersten Seiten unseres Diversitäts-Bereichs freigeschaltet. Abgesehen von unserem Selbstverständnis umfassen sie solche Informationen und Hinweise, die eher den Bereich der Praxis fokussieren: erstens einen Leitfaden zur Umsetzung inklusiver Praxen in

unterschiedlichen Handlungsfeldern der institutionellen Philosophie („Leitfaden“) und zweitens eine kommentierte Übersicht über bereits bestehende Initiativen, Netzwerke, Programme, Ressourcen und Anlaufstellen zu den Themen Antidiskriminierung und Diversität im deutsch- und englischsprachigen Raum („Initiativen & Ressourcen“).



Die vorgestellten Leitlinien und Initiativen zielen dabei auf eine Zusammenführung allgemeiner, auch jenseits der Disziplin der Philosophie etablierter Überlegungen zur inklusiven und diversitätsbewussten Gestaltung von Lehre, Tagungen, Studium etc.<sup>9</sup> mit den für die Philosophie spezifischen Fragestellungen und Bedingungen, wie etwa der Inklusivität des Kanons oder dem Umgang mit diskriminierenden Aussagen, die sich in ‘klassischen’ Texten der Philosophie finden.

Darüber hinaus bereiten wir derzeit bereits die nächsten Seiten vor, die ihrerseits thematisch ausgerichtete Dossiers enthalten und schrittweise freigeschaltet werden sollen. In diesen Dossiers werden einzelne Problemfelder der akademischen Philosophie – wie Philosophie und Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Ableismus, Migration etc. – in den Blick gerückt. Das Anliegen dieser Dossiers besteht darin, bestehende Ansätze, Projekte und Diskussionszusammenhänge in den jeweiligen Problemfeldern vorzustellen, um so auch inhaltliche Orientierung und Anregungen für die philosophische Arbeit zu bieten. Dieser Bereich soll durch Einbeziehung weiterer thematischer Schwerpunkte sukzessive ergänzt werden, weshalb wir uns über Hinweise auf Desiderate und tatkräftige Unterstützung durch Expert:innen sehr freuen.

Der Diversitäts-Bereich ist also *work in progress* und wird es wohl auch noch auf absehbare Zeit bleiben. Für Kritik, Verbesserungsvorschläge und Ergänzungen der bisher zugänglichen Seiten sind wir ausgesprochen dankbar.<sup>10</sup> Möglichkeiten zum persönlichen Austausch wird es auf dem XXVI. Deutschen Kongress für Philosophie *#digital|denken* (22. bis 26. September in Münster) geben, auf dem wir sowohl ein Panel als auch ein Vernetzungstreffen organisieren. Beide Formate werden uns außerdem die Gelegenheit bieten, über unseren Homepage-Bereich hinaus bereits erste Ergebnisse unserer Diversitäts-Umfrage vorzustellen und gemeinsam zu diskutieren.

## (2) Diversitäts-Umfrage

Mit einer eigens konzipierten Umfrage möchte die Vorstands-AG *Philosophie und Diversität* den Stand der Diversität in deutschsprachigen Institutionen der Philosophie erheben. Einerseits heißt dies zu fragen, *wer* Philosophie macht. Wie ist die Philosophie als Disziplin in Bezug auf diskriminierungsrelevante Merkmale zusammengesetzt? Wie divers ist die Philosophie? Andererseits geht es um die Frage, *was* in der Philosophie gemacht wird. Welche Themen kommen in der philosophischen Forschung und Lehre vor; was wird von Philosoph:innen für wichtig erachtet und welche Autor:innen stehen dabei im Mittelpunkt? Das Ziel der Umfrage ist damit auch, auf solider empirischer Grundlage wirkungsvolle Maßnahmen zu einer besseren Berücksichtigung und Verankerung von Diversität in der Philosophie entwickeln und implementieren zu können. So kann die geplante Umfrage dazu beitragen, der Arbeit der Vorstands-AG Orientierung zu geben und dabei die Anliegen und Bedürfnisse der DGPhil-Mitglieder auf angemessene Weise zu berücksichtigen.

In den kommenden Wochen werden alle Mitglieder der DGPhil mit einer gesonderten Email eine Einladung zur Teilnahme an der Umfrage erhalten. Für die AG ist die Beteiligung der Mitglieder der DGPhil an der Umfrage und der Anspruch, einen besseren Eindruck von ihren Ansichten zu den hier aufgeworfenen Themen zu gewinnen, ein wichtiger

Baustein zur empirischen Unterfütterung ihrer zukünftigen Arbeit. Erste Ergebnisse der Umfrage sollen auf dem XXVI. Deutschen Kongress für Philosophie in Münster vorgestellt und gemeinsam diskutiert werden.

Wir freuen uns über eine rege Teilnahme und sind gespannt auf die Ergebnisse!



## Anmerkungen

- 1 Zu dieser Präsentation siehe <https://dgphil.de/ags/Vorstand/philosophie-und-diversitaet>, zuletzt besucht am 6. April 2024.
- 2 Mit der Annahme, dass Diversität ein epistemisches Gut ist, knüpfen wir an die unter anderem in der feministischen Philosophie und Standpunkttheorie entwickelte These an, dass Denken und Erkennen nicht im luftleeren Raum stattfinden, sondern mit unseren Erfahrungen und konkreten Verortungen verbunden sind. Das bedeutet nicht (wie in aktuellen Debatten leider immer wieder angenommen), Philosophie in Identität festzuschreiben, sondern vielmehr, dass Erkenntnis vom Dialog zwischen möglichst pluralen Perspektiven profitiert. Auf die Schaffung und Vervielfältigung solcher Dialoge ist die Arbeit unserer AG ausgerichtet.
- 3 Siehe exemplarisch die zwischen 2021 und 2023 an der Universität Magdeburg durchgeführte Studie zu Vielfalt, Gleichstellung und Inklusion an Universitäten, [https://www.im.ovgu.de/diversity\\_at\\_german\\_universities-dir-/\\_/260723Universit%C3%A4tundDiversit%C3%A4status%20Quo.pdf](https://www.im.ovgu.de/diversity_at_german_universities-dir-/_/260723Universit%C3%A4tundDiversit%C3%A4status%20Quo.pdf), zuletzt besucht am 6. April 2024; oder die Umfrage von HIS-HE (HIS-Institut für Hochschulentwicklung) zur „Vielfalt an Hochschulen“, <https://medien.his-he.de/publikationen/detail/vielfalt-an-hochschulen>, zuletzt besucht am 6. April 2024.
- 4 Exemplarisch für die Philosophie als akademische Disziplin wäre hier auf die Diversity-Seiten der American Philosophical Association zu verweisen; siehe hierzu <https://www.apaonline.org/page/divmenu>, zuletzt besucht am 6. April 2024.
- 5 Dabei ist zu betonen, dass es uns durchaus auch um ein ‘negatives’ Lernen geht: Problematische Entwicklungen, Ideologisierungen, neue

Ausschlüsse und dergleichen müssen sorgfältig wahrgenommen, analysiert und wo nötig verworfen werden. Auch aus diesem Grunde ist oben von „anpassen“ und nicht von „übernehmen“ die Rede.

- 6 In erster Linie handelt es sich dabei um die AG Frauen in der Philosophie sowie die AG Philosophie in globaler Perspektive sowie um die beiden Koselleck-Forschungsprojekte Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive (Hildesheim) und Wie umgehen mit Rassismus, Antisemitismus und Sexismus in Werken der klassischen deutschen Philosophie? (Jena).
- 7 Vgl. in diesem Zusammenhang die Arbeiten von Leah Carola Czollek und Gudrun Perko; eine genauere theoretische Einordnung findet sich unter der Rubrik „Diskriminierung als strukturelles Problem“ auf unserer Homepage: <https://www.dgphil.de/diversitaet/leitfaden#c470>, zuletzt besucht am 6. April 2024.
- 8 Auf unserer AG-Seite informieren wir regelmäßig über neue und anlaufende Projekte.
- 9 Siehe hierzu die Seite „Antidiskriminierung und inklusive Praxen in der Philosophie: ein Leitfaden“, <https://www.dgphil.de/diversitaet/leitfaden#c470>, zuletzt besucht am 6. April 2024; die genannten Beispiele finden sich unter der Rubrik „Handlungsfelder“.
- 10 Sie können uns hierzu unter [diversity@dgphil.de](mailto:diversity@dgphil.de) kontaktieren.

Nadja Germann, Corinne Kaszner und Marina Martinez Mateo sind Sprecherinnen der AG *Philosophie und Diversität*. Nadja Germann ist zudem Geschäftsführerin der DGPhil.

## Die bunte Welt des Open Access

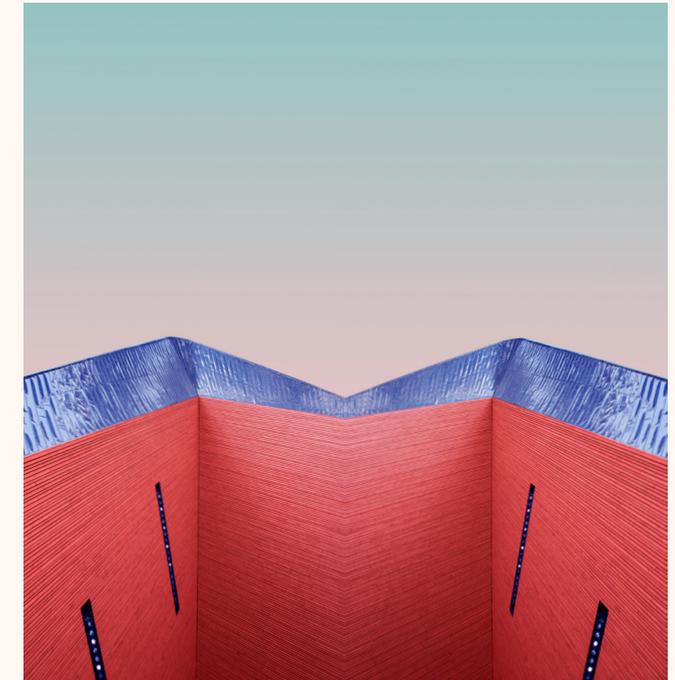
von Nicola Mößner

„Außerdem fanden wir es nützlich, daß wir ein Mittel in der Hand hatten, um ohne Umwege unserer Verwunderung, unserer Ungeduld, unserem Beifall Ausdruck zu verleihen. Ein Buch zu schreiben, dauert lang, und damals verging auch viel Zeit, bevor es erschien. In einer Zeitschrift kann man die Aktualität im Fluge fangen. Man kann sich fast ebenso schnell wie in einem Privatbrief an seine Freunde wenden, seine Gegner widerlegen. Wenn ich einen irritierenden Artikel las, sagte ich sofort: Ich werde antworten! Auf diese Weise kamen die Essays zustande, die ich in den Temps Modernes veröffentlicht habe“ (de Beauvoir 2000, 54, Hervorhebung NM).

Mit diesen Zeilen nimmt Simone de Beauvoir Bezug auf die Gründung der Zeitschrift *Les Temps Modernes* nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Was sie hier formuliert, drückt

die Aufbruchstimmung des Journalwesens in der akademischen Welt allgemein aus: die Hoffnung auf schnelles Publizieren im Unterschied zur langwierigen Buchproduktion unter Beibehaltung der Möglichkeit, viele Adressaten gleichzeitig zu erreichen im Unterschied zur klassischen Briefkorrespondenz der Gelehrten.

Beide Punkte haben sich, wie viele aus eigener Erfahrung wissen, so nicht erfüllt. Stattdessen trat mit dem Zeitschriftenwesen, das sich nach und nach in fast allen wissenschaftlichen Disziplinen etabliert hat, eine ganze Reihe neuer Probleme auf. Björn Brembs et al. (2023) bringen die aktuellen Schwierigkeiten auf den Punkt: „The most prominent problem [...] is the observation that empirical results can be less reliable than expected, an issue recognized as the ‚replication crisis‘. Evidence suggests that the most prestigious journals, the ones where researchers must publish in or perish, are partly responsible for the observed lack of reliability by capitalizing on surprising, too-good-to-be-true results while lacking proper quality controls.<sup>1</sup> The journal system is financed by academic libraries who pay subscription and/or publication monies to an oligopoly of large international corporations who each own their separate monopoly not only on the scholarly content in their journals, but also on assigning academic credibility via their journal brands. Over several decades, their ‚single source exemption‘ from procurement rules has led



to an ‚affordability crisis‘: Financial reports reveal corporate profit margins exceeding 40% and excess public spending on the order of a factor of ten, compared to market-based pricing. A lack of digital modernization has caused a further ‚functionality crisis‘, characterized not only by missing digital tools needed to combat unreliability, but also by researcher time wasted on antiquated procedures, e.g., in discovery, submission or review“ (ebd., 2, Hervorhebung NM).

Zusammengefasst sprechen wir hier also von den folgenden drei Krisen, die das Zeitschriftenwesen mit sich gebracht hat:

- Zeitschriftenpublikationen tragen zur Replikationskrise in den Wissenschaften bei.
- Zeitschriftenkrise: Die Subskriptionsmodelle der großen Zeitschriftenverlage (Elsevier, Springer Nature, Wiley etc.) führen zu großen finanziellen Belastungen der Hochschulbibliotheken, welche die überbeuerten Lizenzen für die WissenschaftlerInnen ihrer Einrichtungen einkaufen müssen.
- Funktionalitätskrise: Schließlich sind die Produktionsprozesse der Fachzeitschriften durchaus nicht derart, wie Beauvoir es sich noch erhoffte. Auch wenn der Zeitschriftenbeitrag schneller geschrieben sein mag als das Fachbuch, ist die Zeitspanne von der Einreichung des Beitrags bis zu dessen tatsächlicher Publikation sicherlich nicht so bemessen, dass man noch von „Aktualität im Fluge fangen“ sprechen könnte.

Das Publikationswesen hat sich zwischenzeitlich weiterentwickelt. Das Stichwort heute lautet „elektronisches Publizieren“. Längst hat sich das akademische Lesen und Schreiben in die digitale Welt verlagert und ist damit auch Neuerungen zugänglich geworden, die einige der angesprochenen Missstände des Journalwesens zu beheben versprechen.

Gemeint sind hiermit Open-Access-Publikationsmodelle. Inwiefern diese (zumindest ursprünglich) zur Behebung der genannten Probleme im akademischen Publikationswesen gedacht waren, wird in der Erklärung der „Budapest Open Access Initiative (BOAI)“ von 2002 deutlich: „An old tradition and a new technology have converged to make possible an unprecedented public good. The old tradition is the willingness of scientists and scholars to publish the fruits of their research in scholarly journals without payment, for the sake of inquiry and knowledge. The new technology is the internet.



The public good they make possible is the world-wide electronic distribution of the peer-reviewed journal literature and completely free and unrestricted access to it by all scientists, scholars, teachers, students, and other curious minds. Removing access barriers to this literature will accelerate research, enrich education, share the learning of the rich with the poor and the poor with the rich, make this literature as useful as it can be, and lay the foundation for uniting humanity in a common intellectual conversation and quest for knowledge“ (ebd.).

Das war der Stand im Jahr 2002, seitdem hat sich im Bereich des Open Access ein Markt entwickelt: auch wenn *das Lesen* der in diesem Format publizierten Artikel nun kostenfrei möglich geworden ist – zumindest also für diese Beiträge keine überbeuerten Subskriptionsgebühren mehr bezahlt werden müssen<sup>2</sup>– gilt dasselbe nicht ebenso für *das Veröffentlichen* im Open-Access-Modell. Kurz: die Welt des Open Access ist mittlerweile bunt geworden.<sup>3</sup> Gelistet werden zwischenzeitlich: Green Open Access, Bronze Open Access, Hybrid Open Access, Gold Open Access, Diamond Open Access (vgl. DFG 2022, 18 und Open-access.network 2024).

Dieses Farbenspiel codiert eine Reihe unterschiedlicher Publikationsvarianten – kostenfreie ebenso wie kostenpflichtige, mit und ohne institutioneller Trägerschaft. Im Gegensatz zum klassischen Closed-Access-Modell fallen mögliche Kosten nun auf Seiten der AutorInnen an. Nur im Falle des

„grünen Weges“ – des ursprünglichen OA-Modells, wie es in der oben auszugsweise zitierten Budapest Deklaration angedacht war – entfallen solche Bezahlschranken ganz. Bei den autorensseitigen Kostenmodellen, wie sie insbesondere im Gold-OA-Modell eine Rolle spielen, spricht man von den sog. *Article Processing Charges (APCs)*, welche in der Höhe stark variieren können.<sup>4</sup>

Wie sieht es nun in unserer Fachdisziplin der Philosophie aus? Welche Zeitschriften publizieren hier nach welchem Modell? Handelt es sich um klassische Closed-Access-Zeitschriften oder um OA-Zeitschriften und wenn ja, nach welchem Modell der Farbenwelt des Open Access arbeiten diese (gerade)? Welche Kosten fallen also für den publizierenden Philosophen / die publizierende Philosophin ggf. an? Um diese Fragen zu beantworten, bietet die DGPhil nun eine erste Hilfestellung:

<https://www.dgphil.de/die-dgphil/open-access-zeitschriften-1>

Dieser Link führt die LeserInnen zu drei vorkonfigurierten Übersichtsseiten der „Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB)“:

**Inklusive Zeitschriften-Liste Philosophie:** hier finden sich alle in der EZB gelisteten Philosophie-Zeitschriften.

**OA-Zeitschriften der Philosophie, die im DOAJ gelistet sind, mit und ohne APCs:** hier finden sich Philosophie-Zeitschriften, die im Directory of Open Access Journals (DOAJ)<sup>5</sup> als OA-Zeitschriften gelistet werden. Aufgeführt werden dabei sowohl Zeitschriften, bei denen für die Autorin / den Autor APCs anfallen, als auch solche, in denen das Publizieren kostenfrei ist.

**OA-Zeitschriften der Philosophie, die im DOAJ gelistet sind, ohne APCs:** Hier werden OA-Zeitschriften gelistet, die keine APCs erheben, in denen also kostenfrei publiziert werden kann.

Durch die Verknüpfung mit der EZB werden diese drei Übersichten automatisch auf dem aktuellen Stand gehalten. Das

bekannte „Ampel-System“ der EZB zeigt darüber hinaus an, welche Zeitschriften von der Forschungseinrichtung des Lesenden lizenziert wurden, wo also auch im Falle von Closed-Access-Zeitschriften Zugriffsmöglichkeiten bestehen und wo nicht.

Die Informationsseite der DGPhil wurde darüber hinaus mit MitarbeiterInnen des DFG-Projekts „openCost“<sup>6</sup> realisiert. Ziel dieses Projektes ist es, „den EZB-Nutzern sowohl einrichtungsunabhängige als auch einrichtungsspezifische Informationen zur Übernahme von Publikationskosten bereitzustellen und ferner mehr Kostentransparenz zu schaffen“ (Sippl 2023). Die angelegten Übersichtsseiten werden somit künftig in der EZB die entsprechenden Kosten für OA-Publikationen und Hinweise darauf ausweisen, ob die Einrichtung der Autorin / des Autors diese Kosten (oder Teile davon) übernimmt. Entscheidungen für oder gegen einen bestimmten Publikationsort sollen damit den AutorInnen erleichtert werden.

Um das Thema Open Access für die Philosophie in Deutschland weiterhin konstruktiv zu begleiten, ist die DGPhil darüber hinaus im aktiven Austausch mit dem „Fachinformationsdienst Philosophie (FID)“<sup>7</sup> sowie mit VertreterInnen des „open.access-network“<sup>8</sup> und wird weiterhin über das Thema berichten.

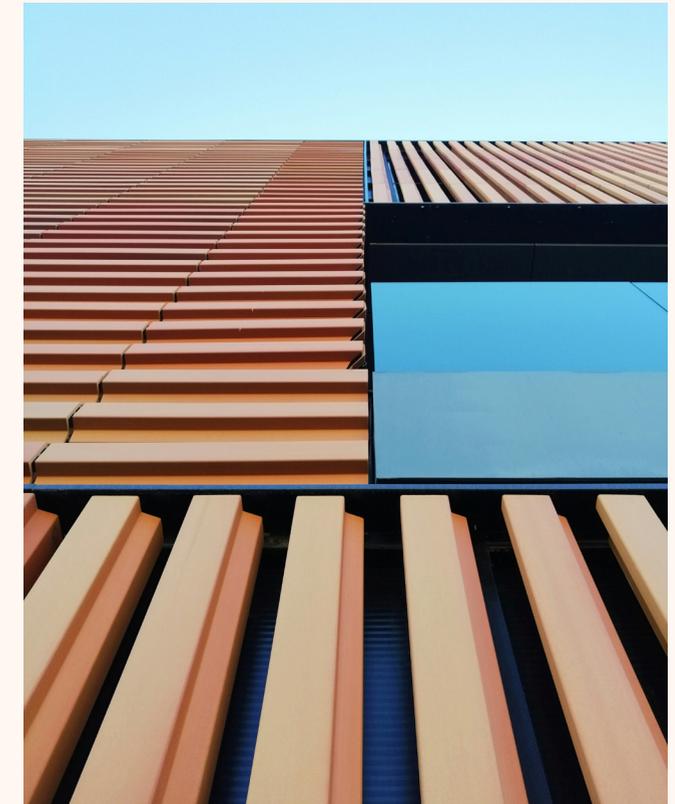


## Referenzen

- Brems, B.; Philippe Huneman, Felix Schönbrodt, Gustav Nilsson, Toma Susi, Renke Siems, Pandelis Perakakis, Varvara Trachana, Lai Ma, & Sara Rodriguez-Cuadrado. (2023). Replacing academic journals. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7974116>.
- Budapest Open Access Initiative (BOAI) (2002): Declaration. <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/read/>.
- de Beauvoir, Simone (2000): *Der Lauf der Dinge*. 23. Aufl., Reinbek bei Hamburg: rowohlt.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft | AG Publikationswesen. (2022). *Wissenschaftliches Publizieren als Grundlage und Gestaltungsfeld der Wissenschaftsbewertung*. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6538163>
- Fachinformationsdienst Philosophie (FID): <https://philportal.de/open-access/>, eingesehen am 05.03.2024.
- Herb, U.;Holtzsch, A.; Jacobs, K.; Köstenbach, T. & Müller, F. (2023). Im Bann der Untätigkeit: Wie jourmale auf wissenschaftliches Fehlverhalten (nicht) reagieren. In: *b.i.t. online, b.i.t. Verlag*, 26, doi: 10.22028/D291-40701.
- Herb, U. (2023): The German DEAL contracts, *Sci:Debug*. Dezember 28. <https://doi.org/10.59350/vfqbq-13430>.
- Open-access.network: *Die verschiedenen Publikationswege*. <https://open-access.network/informieren/open-access-grundlagen/open-access-gruen-und-gold>, eingesehen am 05.03.2024.
- Open APC: [https://treemaps.openapc.net/apcdata/openapc/#journal/is\\_hybrid=](https://treemaps.openapc.net/apcdata/openapc/#journal/is_hybrid=), eingesehen am 05.03.2024.
- Sippl, C. (2023). openCost: Transparenz von Publikationskosten durch neue Funktionen in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB). Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.8326031>.
- Suber, P. (2012). Open Access. The MIT Press, <https://openaccess.mitpress.mit.edu/>.

## Anmerkungen

- 1 *Dass auch namhafte Zeitschriften bei dieser Fehlentwicklung nicht gegensteuern und die oftmals angeführte Funktion der wissenschaftlichen Qualitätssicherung eben nicht sicherstellen, zeigen Ulrich Herb et al. (2023) in ihrer aktuellen Studie.*
- 2 *Freilich hat sich die Finanzierungslage für die Bibliotheken dadurch noch nicht wesentlich entspannt. Fakt bleibt, dass die Transformation bestehender Journals in Open-Access-Zeitschriften eher stockend vorankommt (vgl. Herb 2023), sodass Bibliotheken weiterhin die hochpreisigen Zeitschriften-Abonnements der großen Wissenschaftsverlage (Elsevier, Wiley, Springer Nature) abonnieren müssen, um die Literaturversorgung der WissenschaftlerInnen sicherzustellen.*
- 3 *Zur Definition des Open Access und den verschiedenen Varianten vgl. auch Suber 2012.*
- 4 *Die Initiative „OpenAPC“ der Bibliothek der Universität Bielefeld zeigt in einer automatisch aktualisierten Übersicht anfallende Gebühren für OA-Publikationen.*
- 5 *Vgl. <https://doaj.org/>, eingesehen am 07.03.2024. Im DOAJ wurde eine Reihe von Qualitätskriterien für OA-Zeitschriften definiert, die erfüllt werden müssen, um in die Datenbank aufgenommen zu werden. Sie finden sich als Übersicht unter <https://doaj.org/apply/guide/#basic-criteria-for-inclusion>, eingesehen am 07.03.2024. Das DOAJ strebt somit eine gewisse Qualitätskontrolle für in dieser Datenbank gelistete Fachzeitschriften an, auf die sich der Lesende verlassen können soll.*
- 6 *Vgl. <https://www.opencost.de/>, eingesehen am 05.03.2024.*
- 7 *Zu den Aktivitäten des FID im OA-Bereich vgl. <https://philportal.de/open-access/>, eingesehen am 05.03.2024.*
- 8 *Vgl. <https://open-access.network/startseite>, eingesehen am 05.03.2024.*



Nicola Mößner ist Mitglied des Erweiterten Vorstands der DGPhil.

## Zur Transparenz von Publikationskosten

---

**Interview mit Bianca Schweighofer,  
Sprecherin des DFG-Projekts „openCost“,  
Universitätsbibliothek Regensburg**



***Als WissenschaftlerIn hat man den Eindruck, Publizieren werde immer kostspieliger. Gerade bei Open-Access-Publikationen fallen mittlerweile teilweise sehr hohe Gebühren an. Warum ist es so teuer, einen Artikel online zu veröffentlichen?***

Das ist auf verschiedene Aspekte zurückzuführen. Einer der Gründe dafür ist, dass nach wie vor eine begrenzte Anzahl an Verlagen einen Großteil des Markts dominieren. Mit zunehmender Reputation des Verlags steigt in der Regel auch der Preis für eine Veröffentlichung. Das ist aber kein reines Open-Access-Problem.

Insgesamt ist die Kostenstruktur von OA-Publikationen vielschichtig und kann je nach Verlag, Fachgebiet und Art der Veröffentlichung variieren. Bei OA-Zeitschriften ist das sogenannte Author-Pays-Modell sehr verbreitet, bei dem Publizierende Publikationsgebühren, sogenannte Article Processing Charges (APCs), bezahlen. Wie erwähnt, können diese je nach Reputation des Verlags unterschiedlich hoch ausfallen. Fallen Publikationsgebühren an, übernehmen in der Regel aber die jeweiligen Institutionen die Kosten für die Publizierenden, z. B. aus einem Publikationsfonds oder durch die Beteiligung an Konsortien.

Übrigens: Viele OA-Journals erheben keine Publikationsgebühren (APCs), sondern finanzieren sich auf anderem Wege, wie man gut am Beispiel der Philosophie sehen kann (vgl.

<https://www.dgphil.de/die-dgphil/open-access-zeitschriften-1>). Vergleicht man hier die beiden Listen von OA-Zeitschriften – einmal alle OA-Zeitschriften mit und ohne APCs (196) und einmal nur diejenigen ohne APCs (189) – für diesen Fachbereich, fällt auf, dass nur für sehr wenige Journals APCs anfallen.

***Eine der Zielsetzungen im Projekt „openCost“ besteht darin, ‘Kostentransparenz auf institutioneller, nationaler und internationaler Ebene’ zu ermöglichen. Über welche Arten von Kosten sprechen wir hier überhaupt?***

Unser Ziel ist die Transparenz von Publikationskosten, und zwar möglichst aller für eine Publikation anfallenden Gebühren. Zu diesen Kosten zählen dabei nicht nur Open-Access-Publikationsgebühren (APCs), sondern auch Kosten aus sogenannten Transformationsverträgen, Mitgliedschaften, aber auch Zusatzkosten wie Page oder Colour Charges, die insbesondere in Subskriptionsmodellen recht verbreitet sind.

Um eine Kostentransparenz innerhalb einer Einrichtung sowie Kostenvergleiche zwischen Einrichtungen zu ermöglichen, ist zunächst eine umfassende Erfassung der gesamten Publikationskosten nötig, weshalb es openCost braucht.

***Können Sie uns Ihr Projektvorhaben etwas ausführlicher erläutern?***

Das Ziel unseres Projekts ist die Schaffung einer technischen Infrastruktur, mit der Publikationskosten über standardisierte Schnittstellen und Formate frei zugänglich abgerufen werden können. Dies soll Kostenvergleiche ermöglichen, nicht nur innerhalb einer Institution, sondern auch einrichtungsübergreifend. In einem ersten Schritt haben wir daher in Zusammenarbeit mit (inter-)nationalen Expert\*innen ein Metadatenschema erarbeitet, mit dem alle Publikationskosten einer wissenschaftlichen Einrichtung in strukturierter Form erfasst, abgefragt und abgebildet werden können. Ein derartiges Metadatenschema, das sich rein auf Kostendaten fokussiert, war bislang noch nicht definiert, ist aber für den Austausch dieser Daten unerlässlich.

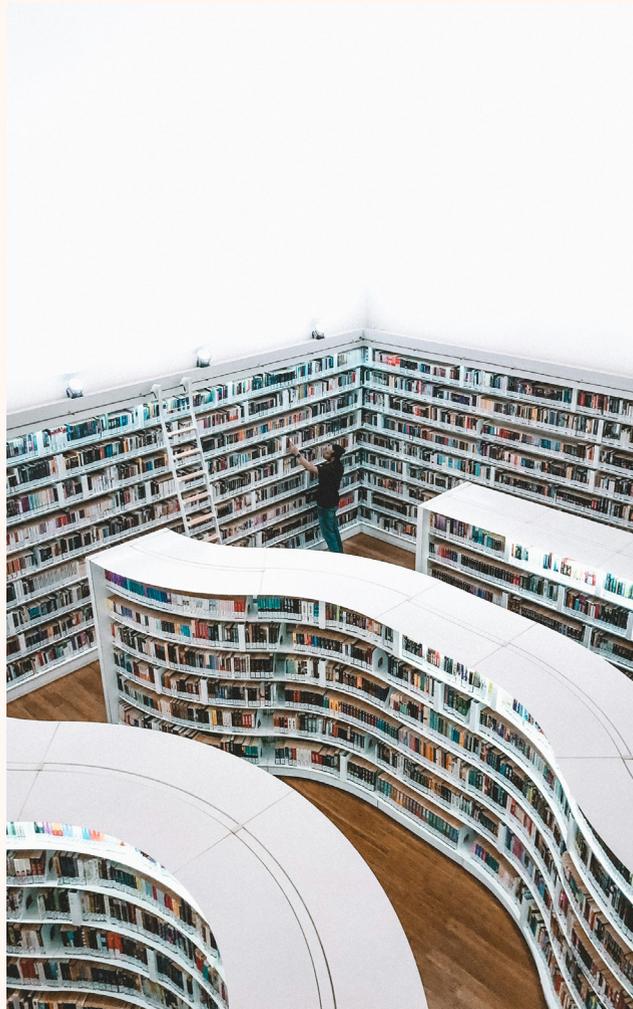
Für den automatischen Austausch schlagen wir die OAI-PMH-Schnittstelle vor. Die Verwendung einer OAI-Schnittstelle ist etabliert und sowohl bei institutionellen Repositorien als auch in Forschungsinformationssystemen möglich. Durch eine solche Schnittstelle können die erfassten Daten zusammengeführt bzw. standardisiert und automatisiert zur Nachnutzung (z. B. für statistische Erhebungen oder Kostenvergleiche) zur Verfügung gestellt werden. Via OAI-PMH können Service Provider wie Aggregatoren und Forschungsfördernde direkt bei den Institutionen deren Publikationsausgaben „harvesten“, also abfragen und einsammeln. Dadurch wird das gesamte Verfahren vereinfacht und beschleunigt.



Ein weiterer Projektschwerpunkt ist die Erweiterung der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) um spezielle Funktionen zur Anzeige von Publikationskosten. Dazu wird eine Schnittstelle zwischen OpenAPC und der EZB realisiert. Zudem wird in der EZB die Möglichkeit geschaffen, dass Einrichtungen Informationen zur Übernahme von Publikationskosten für bestimmte Zeitschriften sowie institutionsspezifische Vereinbarungen wie Mitgliedschaften eintragen können. Diese Informationen sollen in der EZB einrichtungsspezifisch bei den einzelnen Zeitschriften angezeigt und nachnutzbar angeboten werden. Die EZB kann damit als zentrale Informationsplattform für die Vermittlung dieser Open-Access-Informationen an Forschende verwendet werden.

***Warum haben Sie sich für die Integration der Kosteninformationen in die Elektronische Zeitschriftendatenbank (EZB) entschieden?***

Die EZB wird seit 1997 von der Universitätsbibliothek Regensburg betrieben und laufend weiterentwickelt, sie ist also bereits seit vielen Jahren etabliert. Über 115.000 wissenschaftlich relevante Zeitschriften, die elektronisch erscheinen, sind dort verzeichnet. Sie wird derzeit von ca. 660 teilnehmenden wissenschaftlichen Einrichtungen im In- und Ausland genutzt, wobei die EZB-Anwenderbibliotheken die Zeitschriftendaten gemeinsam pflegen. Das führt zu einer hohen Qualität und Aktualität der Daten. Wir greifen hier also auf bewährte Strukturen zurück.



Mit der Erweiterung der EZB-Benutzeroberfläche um Publikationsinformationen wird die EZB noch vielseitiger und nützlicher für Forschende. Durch die neuen Funktionen erhalten Publizierende einerseits einen Kostenüberblick, andererseits Informationen zur Kostenübernahme für eine Publikation durch die eigene Einrichtung.

Die Kooperation mit OpenAPC ermöglicht die Ermittlung der weltweiten und der von den Einrichtungen gezahlten Durchschnittskosten für kostenpflichtige Artikel, die dann in der EZB bei der jeweiligen Zeitschrift angezeigt werden. Dadurch wird ein schneller Kostenvergleich auf Zeitschriftenebene ermöglicht und die Verhandlungspositionen von Bibliotheken und Konsortien können verbessert werden.

Für die Eingabe und Pflege der Informationen zur Kostenübernahme wird die EZB-Administration um neue Funktionalitäten für die Anwendereinrichtungen erweitert. Da es derzeit keine zentrale Plattform für solche Informationen gibt, stellt die etablierte EZB eine ideale Lösung dar.

Damit bietet die EZB eine umfassende und benutzerfreundliche Möglichkeit, Forschende bei der Abwägung verschiedener Publikationsmöglichkeiten zu unterstützen.

**Warum meinen Sie, dass die Offenlegung der Kosten – wie durch Ihr Projekt geplant – zu einer Verbesserung hinsichtlich der Entwicklungen auf dem OA-Markt beitragen wird?**

Durch eine Offenlegung der Kosten kann zum einen natürlich ein Kostenbewusstsein geschaffen werden. Institutionen und Förderorganisationen, aber auch Forschende können die Preise verschiedener Open-Access-Optionen also besser verstehen und miteinander vergleichen. Dies ermöglicht u. a. eine fundierte Entscheidungsfindung bei der Auswahl von Publikationsmöglichkeiten. Daneben kann auch der Kostendruck reduziert werden: Durch eine Kostentransparenz können potenziell übermäßige Gebühren sowie aktuelle und künftige extreme Preissteigerungen identifiziert und frühzeitig Maßnahmen zur Gegensteuerung ergriffen werden. Nicht zuletzt können dadurch die Verhandlungspositionen von Bibliotheken und Konsortien gestärkt werden. Die Offenlegung der Kostenstrukturen kann effektivere Verhandlungen mit Verlagen und anderen Akteur\*innen auf dem Open-Access-Markt ermöglichen.

Bianca Schweighofer ist Sprecherin des DFG-Projekts „openCost“ sowie Mitarbeiterin der Zentralbibliothek der Universität Regensburg. Das Interview wurde geführt von Nicola Mößner. Mehr Informationen zum Projekt unter: <https://www.opencost.de/>.

# Philosophie & Feminismus - Das Blockseminar „Der Streit um Kategorien im Feminismus“ goes Podcast

von *Ulrike Nack*

Eigentlich wollte ich diesen Artikel mit einem kurzen Überblick zu Podcasts, die sich mit Philosophie beschäftigen, beginnen. Aber schon eine kurze Recherche zeigt: das Angebot an allein deutschsprachigen Philosophie-Podcasts ist beeindruckend. Online zum Nachhören finden wir Philosophie „zum Schlummer“ oder „to go“ genauso wie ganze Philosophievorlesungsreihen. Große Radiosender haben ihre eigenen Philosophiepodcasts genauso wie Universitäten, aber auch Fachkolleg\*innen und Autodikat\*innen warten mit ihren eigenen Podcasts auf. Manchmal umfassen sie nur wenige Folgen, manchmal sehr viele. Mal sind die Folgen lang, mal kurz. Es gibt sie als Audio und/oder als Video. Mal sind

die Folgen zu einem Fachgebiet oder Fachthema, dann wieder begriffs- oder personenkonzentriert. Oft beinhalten sie Interviews, etwas seltener wird der Inhalt von einer einzelnen Person vorgetragen.

Was ich im Sommer 2023 hingegen nicht fand, waren Philosophieseminare zum Nachhören. Podcasts also, die seminarähnlich detailreich und in Tiefe verschiedene Textgrundlagen zu einem Oberthema besprachen, schien es nicht zu geben. Aus dieser Einsicht – sei sie einer realen Lücke oder doch schlechter Recherche geschuldet – erwuchs die Idee, meine eigene Lehre als Podcast aufzubereiten (zumal mir eine Kollegin den Floh ins Ohr setzte, ich hätte eine dafür geeignete Stimme).

Doch ob sich diese Idee umsetzen ließ, musste sich zuerst in dem Seminar zeigen, das als Podcast-Grundlage dienen sollte: das Blockseminar „Der Streit um Kategorien im Feminismus“, welches Prof. apl. Katrin Wille und ich im August 2023 an der Universität Hildesheim gaben. Waren die Seminartexte von Katrin Wille und mir so ausgewählt, dass sie einen roten Faden auch für die Studierenden ergaben? Waren unsere kurzen Einführungen zu den Texten nachvollziehbar? Konnten wir mit den Studierenden Forschungsfragen und Problemstellungen herausarbeiten und so die Komplexitäten des Themas etwas eindämmen? Würde das Seminar ein rundes Ganzes werden oder in viele lose Einzelthemen zerfallen?



Das Blockseminar – so zumindest mein Eindruck – wurde, nicht zuletzt Dank der engagierten und wissbegierigen Studierenden, eine runde Sache. Der rote Faden war da und wurde im Verlauf der Tage noch klarer, die textlichen Einführungen nachvollziehbar und zentrale Fragestellungen lagen nach fünf Tagen auf den Tisch. Natürlich waren dies Zwischeneindrücke und Zwischenergebnisse, auch das intensivste Blockseminar kann ein Thema nicht umfassend bearbeiten. Doch warum nicht philosophische Lehre in ihrer Vorläufigkeit wiedergeben?



So machte ich mich daran, das Blockseminar in einen Podcast zu übersetzen. Und stand damit vor der Aufgabe, einen Prozess des gemeinsamen, vielstimmigen und forschungsorientierten Erarbeitens einer Problemstellung unter universitären Seminarbedingungen in einen von mir eingesprochenen und linear anzuhörenden Audiopodcast zu übertragen.

Selbstverständlich war es mehr Arbeit als gedacht. Die Folgen mussten geplant, geschrieben, aufgenommen und geschnitten werden. Ich erwarb Mikrofon, Aufnahme- und Schnittfähigkeiten. Recherchierte Veröffentlichungsbedingungen und traf Designentscheidungen. Eine Podcasthomepage fehlt bis heute. Doch im Januar 2024 war es dann soweit. Ich veröffentlichte die erste Staffel meines Podcasts „Philosophie & Feminismus“. Nun ist sie „überall, wo's Podcasts gibt“ zu hören.

In sieben Folgen von 20 - 30min Länge befasste ich mich mit dem Streit um Kategorien im Feminismus. In der ersten führe ich in den Streit ein, indem ich mein Forschungsvorhaben und -anliegen vorstelle. In der zweiten eröffne ich mithilfe von Blitzlichtern aus der europäischen Philosophietradition die Bedeutungs- und Assoziationsräume von Kategorien. Die dritte Folge thematisiert, was es heißt, der Kategorie Geschlecht im Modus des „forschenden Fragens“ (Deuber-Mankowsky) zu begegnen und warum es unmöglich sein könnte, die Geschlechterdifferenz zu denken. Folge vier bis sechs befassen sich mit jeweils einer prägnanten Position im Streit: mit Cornelia Klingers Plädoyer für eine Neukonstruktion der Kategorien Klasse, Rasse und Geschlecht, Tove Soilands marxistischem Kategorienverständnis und Isabell Loreys queerfeministischer Kritik an Kategorien und Kategorisierungen. In der letzten Folge bringe ich die verschiedenen Streitpunkte auf ihre jeweiligen Nenner.

Ohne Katrin Wille und die Studierenden aus dem Seminar wäre dieser Podcast nicht möglich gewesen. Ob er sich gut hören lässt oder sich nicht doch in der einen oder anderen Komplexität verheddert, darüber kann jede frei entscheiden. Mein Respekt gilt jenen, die universitäre Philosophie nicht gewöhnt sind und sich doch alle Folgen anhören. Denn einer Schwierigkeit bin ich nicht entkommen. Zwar mache ich mit diesem Podcast universitäre philosophische Lehre auch jenseits des Seminarraumes und der Seminarzeit zugänglich, den Inhalt des Themas bereite ich jedoch nicht allgemein zugänglich auf. Ich verbleibe zum Großteil in der akademisch geschulten Fachsprache und mitunter in den langen Gedankengängen und den Abstraktheiten, die sich Philosoph\*innen über Jahre und Jahrzehnte aneignen. Die Hürden, die damit einhergehen, bestehen im Podcast weiter.

Noch eine Schwierigkeit tut sich auf: Schon wenige Monate später würde ich mein Forschungsthema anders als in der ersten Folge beschreiben. Doch dies liegt in der Natur der Sache der philosophischen Forschung. In diesem Sinne, viel Freude beim Hören.

Ulrike Nack promoviert an der Universität Hildesheim über den Zusammenhang von Sexismus, Rassismus und Kapitalismus aus feministisch-marxistischer/sozialistischer Perspektive.

## Die Deutsche Gesellschaft für Philosophie trauert um ihren langjährigen Geschäftsführer Ernst Wolfgang Orth (1936-2024)

### Ein Nachruf

von Ralf Becker, Christian Bermes und Karl-Heinz Lembeck

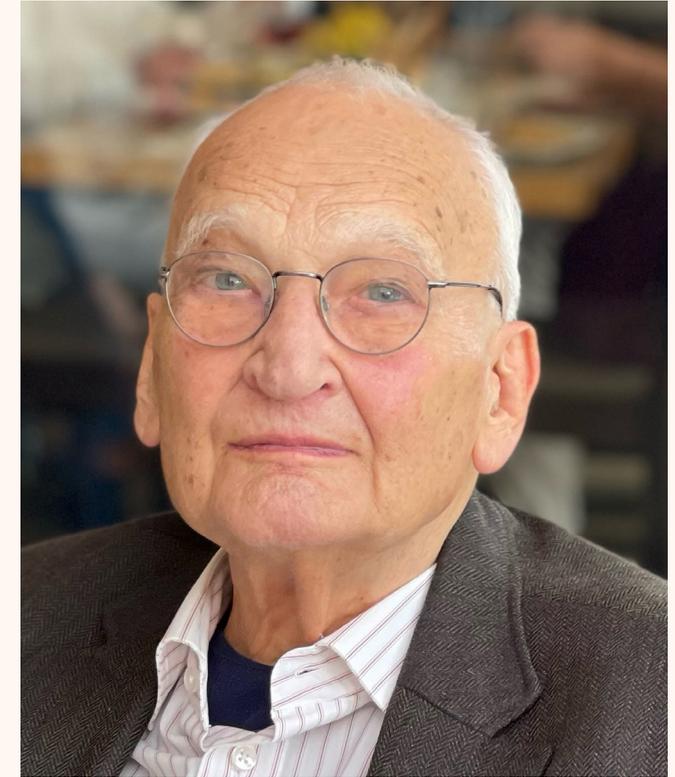
Ernst Wolfgang Orth wurde am 9.08.1936 geboren. Nun ist er am 1. März dieses Jahres in seiner Heimatstadt Trier im Alter von 87 Jahren verstorben.

Orth studierte Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre die Fächer Germanistik, Geschichte, Philosophie und Psychologie an den Universitäten Mainz und Freiburg. 1965 promovierte er in Mainz mit einer Arbeit über die Sprachphilosophie bei Husserl und Hönigswald (erschienen 1967). Von 1962 bis 1970 war er Assistent bei Gerhard Funke in Mainz. 1970 erhielt er einen Ruf an die soeben neu gegründete Universität Trier, wo er bis zu seiner Emeritierung 2001 als Professor für Philosophie wirkte. Während seiner aktiven Zeit nahm er mehrfach Gastprofessuren an ausländischen Universitäten

wahr (1983 Penn State, 1985 Ottawa, 1989 Mailand, 1995 Graz, 1998 Kyoto).

Philosophiehistorisch lagen seine Forschungsschwerpunkte auf dem 19. und 20. Jahrhundert. Insbesondere die Phänomenologie des frühen 20. und die diversen neukantianischen und lebensphilosophischen Strömungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts standen dabei im Fokus. Wenn man nach problemgeschichtlichen Titeln suchen wollte, die Orths Lesart der Philosophie dieser Zeit umschreiben, könnte man den Titel eines seiner Bücher zitieren: Von der Erkenntnistheorie zur Kulturphilosophie (1996). In dieser Spanne drückt sich die Problemgenese eines philosophischen Fragens aus, das den Verlust letzter Erkenntnisgewissheiten gegen den Gewinn aufrechnet, den die Einsicht in konkrete Bedingungen menschlichen Weltverständnisses zu geben verspricht – selbst und gerade dann, wenn diese Bedingungen sich als nur vorläufig stabil, weil historisch und kulturell offen erweisen.

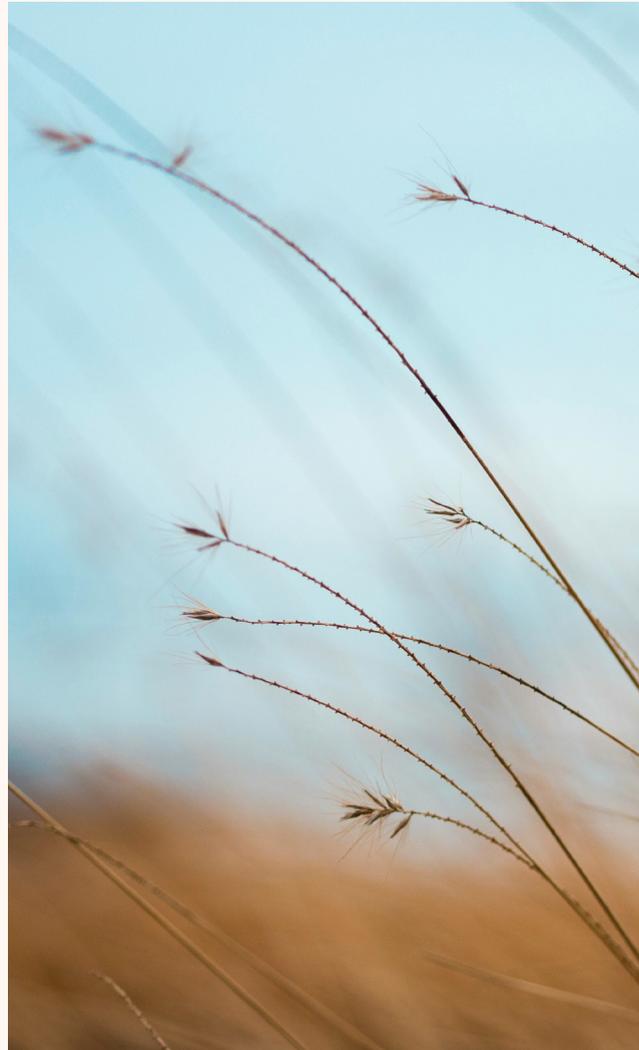
In vielen Publikationen hat Orth auf die Pointen dieser Entwicklung aufmerksam gemacht. Dabei können die meisten Positionen, mit denen er sich auseinandersetzt, als Vermittlungsmodelle von Transzendental- und Kulturphilosophie verstanden werden. Orth führt solche Modelle – etwa Husserls oder Cassirers – auf eine ursprüngliche Doppelmotivation der Transzendentalphilosophie zurück. Einerseits hat sie die entschiedene Thematisierung des Menschen, genauer:



der menschlichen Subjektivität zu ihrer Voraussetzung. Sie setzt darauf, dass alle Weltkenntnis Kenntnis im menschlichen Bewusstsein ist und dass dieses Bewusstsein seinerseits die einzige Instanz ist, deren sich der Mensch authentisch versichern kann. Andererseits ist aber von diesem Menschen als einer wesentlich kontingenten Größe in prinzipientheoretischer Fragestellung gerade abzusehen. Bei Husserl

drückt sich das im Gedanken der Reduktion auf vermeintlich reine Bewusstseinsstrukturen aus; bei Cassirer zeigt es sich in der Freilegung universeller Funktionen der Vernunft. Der Mensch scheint daher als Ausgangsbasis transzendentaler Reflexion nur thematisiert zu werden, um gleich wieder beiseite geschoben zu werden.

Diese Ambivalenz lässt sich offenbar nur bewältigen, wenn die Anthropologie sich im Rahmen der transzendentalphilosophischen Epistemologie nicht als Hindernis, sondern als notwendige Perspektive erweisen lässt. Und genau dies, so versucht Ernst Wolfgang Orth bei vielen Gelegenheiten nachzuweisen, ist eine Einsicht, die nicht nur Husserl und Cassirer je auf ihre Art gewonnen haben, sondern die von einem großen Teil der Philosophie der infragestehenden Epochen mehr oder weniger deutlich expliziert wurde. Die Erfahrungsinstanz, auf die die transzendente Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis zurückzugreifen hat, ist keine geringere als der volle, der ganze Mensch. Die anthropologische Philosophie des 20. Jahrhunderts, so lautet darum die These, hat in der Erkenntnistheorie des 19. Jahrhunderts ihre prinzipielle Basis. Die Anthropologie schlüpft hier in die Rolle einer Ersten Philosophie, die den Menschen sowohl als Basis wie als Fluchtpunkt jeder möglichen Orientierung über die Welt, aber ebenso jeder Orientierung über solche Orientierung, also als Basis und Fluchtpunkt auch der Philosophie selbst versteht.



Die problemgeschichtliche Pointe, die Orth als Philosophiehistoriker damit gesetzt hat, brachte er an vielen Stellen in die philosophische Forschungslandschaft ein. Er hat sich hier als ebenso beliebter wie begabter Organisator des philosophischen Diskurses gezeigt, indem er sich in verschiedenen Fachgesellschaften engagierte. So war er von 1978-1983 Vizepräsident und von 1983-1987 Präsident der Deutschen Gesellschaft für phänomenologische Forschung. 1981-1988 agierte er als Geschäftsführer der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland. Und noch nach seiner Emeritierung war er von 2007-2009 Präsident der Max-Scheler-Gesellschaft. Und natürlich fanden seine Themen auch Eingang in seine universitäre Lehre. Ein Kreis seiner ehemaligen Schüler pflegt sie bis heute. Seine unprätentiöse Art, seine persönliche Heiterkeit und seine unorthodoxe Lesart der historischen Protagonisten waren insgesamt, bei Kollegen wie Schülern, eine Werbung für die Philosophie. Sein Tod ist daher nicht nur für seine Freunde und Kollegen, sondern insgesamt für die Philosophie in Deutschland ein schmerzlicher Verlust.



Ralf Becker und Christian Bermes forschen und lehren an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität. Karl-Heinz Lembeck hat den Lehrstuhl für theoretische Philosophie in Würzburg inne.

## Forumstagung „The Status of Oral Traditions in the History of Philosophy: Methodological Considerations“

Collective Review of the Symposium  
7th-9th September 2023, Hildesheim

by Francesca Greco, Namita Herzl, Lara Hofner, Manuel Rivera Espinoza and Claudia Simair

*“Escrever é uma maneira de sangrar.”<sup>1</sup>*  
Conceição Evaristo

The study of oral traditions in the historiography of philosophy might represent a groundbreaking shift for the discipline of philosophy. Scripted texts and written words have long been considered philosophical material *par excellence*. Nonetheless, if we look at the „birth of Western philosophy“, the still cherished ancient Greek philosophical tradition, we



realize that some of the most revered classical texts were initially transmitted orally and subsequently transcribed into written form. This kind of tension between oral heritage and written script is still tangible in philosophy and its history today. To address this and other related issues, Anke Graness organized the international symposium “The Status of Oral Traditions in the Histories of Philosophy” at the University of Hildesheim<sup>2</sup> from the 7th to the 9th of September 2023. Most of the scholars traveled to Hildesheim, not only from within the EU but also from the United States, South Africa or Kenya. At the symposium, 19 presenters and moderators<sup>3</sup> engaged in discussions with an interested audience.<sup>4</sup>

The organizing team of the symposium, including Francesca Greco, Namita Herzl, Lara Hofner, Manuel Rivera Espinoza, and Claudia Simair, jointly wrote this report. Throughout the symposium and subsequent days, we posed questions to one another and explored our experiences, impressions, thoughts, and feelings. This collaborative conversation allowed us to examine nuanced discussions on power dynamics, the role of language, diverse modes of knowledge dissemination, and, significantly, oral philosophical traditions. Our writing process thus involved an exchange of ideas about the relationship between orality and philosophy, specifically regarding the symposium and the presented papers, but it also extended into further thoughts on a general level.

The symposium was held at the Kulturcampus Domäne Marienburg of Hildesheim University, where the DFG-funded research project, “Histories of Philosophies in a Global Perspective” led by Rolf Elberfeld and Anke Graness, has been located for the past five years. Contributing researchers to the project have compiled bibliographies on the history of philosophy in more than 26 languages.<sup>5</sup> Based on the research conducted for the project, it has become evident that any philosophical pursuit that intends to take global perspectives seriously depends on answering the question of what philosophy is. More precisely, what are the criteria for deciding what should be included, and what should be excluded from what we call “philosophy”?

Not surprisingly, this is mainly a question of power. Which languages or traditions are dominant in the current philosophical discourse, and which traditions are rendered invisible? And why? Who can be heard, and what kinds of mechanisms of exclusions are in place? Which “other” philosophical traditions can be easily integrated into the prevailing philosophical discourse and which cannot? These questions tend to come up with remarkable regularity when broadening the scale of research to a global level. The same holds true for “orality” as a topic within academic philosophical discourse. It is not entirely clear what categorical level “orality” should be placed within philosophy as a discipline. So far, none of the European

or Occidental classical philosophical subfields (epistemology, aesthetics, metaphysics, social or political philosophy, etc.) have systematically dealt with it. This holds true similarly for publications on the topic: there are only a few books known to a broader audience that provide in-depths studies of orality.<sup>6</sup> What, then, is “orality”? What does it mean? And what does philosophical research (be it in the history of philosophy or elsewhere) gain from starting to deal with it?

It was these types of questions that were addressed at the symposium, from different perspectives, with a strong focus on Africa, Oceania, and the Americas. Evidently, to center the discussions precisely on those places that are generally marginalized within academic philosophy, and therefore often neglected, is a conscious choice. Unlike occidental discourse, these places offer rich oral knowledge and traditions that were cherished and cared for for a long time under immense pressure of death, violence, and threat of extinction. These living and surviving oral traditions might serve as an inspiration for the narrow and impoverished occidental philosophical tradition. Yet, this is only an option if the respective heritage and its guardians (be it people or their ancestors) are taken seriously and their rights to opacity<sup>7</sup> are valued and honored with due respect. It must be apparent from the beginning that oral knowledge is not there to be harvested, extracted,<sup>8</sup> and consequently integrated into what the almost

monolingual Western philosophy and its history is commonly held to be today. If oral traditions are to be taken seriously, it will radically change what we are used to call philosophy. Necessarily, this will be a process of contested struggles, as any significant transformation is. Dealing with oral traditions within philosophy is an open invitation to the academic community and beyond to reach new depth and scope of critical understanding.

The symposium was a first attempt at exploring the possibilities that oral traditions offer for the historiography of philosophies in a global perspective. As it seems natural in such an endeavor, the contributions set a broad and plural panorama of philosophical research into orality and oral traditions.

Some of the presenters took the knowledge traditions of specific communities as the starting point for their considerations. Fausto Quizhpe Gualán (Andean University Simón Bolívar, Ecuador) drew inspiration from Ecuadorian indigenous communities, and Albert Refiti and Tina Engels-Schwarzpaul (Auckland University of Technology, New Zealand) built upon Samoan oral knowledge traditions and showed in their shared presentation how fundamental relations of being in the world are reflected in traditional architecture. Carl Mika (University of Canterbury, New Zealand) gave insights into the notion of the All within the philosophy of the Maori, the Indigenous peoples of Aotearoa/New Zealand. Gail Presbey introduced



us to the political activism and philosophical worldview of the prophetess, spiritual medium and rebel Alice Lakwena in Uganda, lead through interviews she conducted with her. By doing so unexplored yet extraordinary Black women's voices could be brought into the realm of philosophical discourse. Brian Burkhart (University of Oklahoma, USA) tapped into Cherokee notions of land and highlighted the crucial role that land can play in grounding people and their knowledge. The conquest and colonization of indigenous peoples were accompanied by displacement and suppression of their culture and language, which were, in turn, closely connected to the surrounding land. Philosophies, as well as myths and other oral traditions, are often rooted in places that have relevance and importance to indigenous communities; these places are often considered to be sacred. By removing these locations from indigenous people, colonizers also deprived them of fundamental components of their (philosophical) knowledge, being, and history, which were subsequently preserved through their oral traditions and other forms of remembrance.

Oral traditions are not limited to verbal expressions, but they also integrate other practices such as performances, embodied practices and dance. Kai Kresse (ZMO Berlin, Germany) examined oral performances in the Swahili context through an African Studies lens, showing how area studies research on oral expressions can contribute to philosophical research.

He illustrated the need for inter- or transdisciplinary approaches that show a broad range of Swahili genres of speech and poetry that are important in communicating and passing on wisdom, wit, and critique in the respective communities. These practices and performances encourage us to adopt various perspectives, revealing that critical reflection is not solely a cognitive activity but also an embodied practice. In a similar vein, Edwin Etieyibo (University of the Witwatersrand,



South Africa) inquired into African collective dance practices. These practices possess a communicative function passed on for generations and can also be argued to be viewed as expressions of philosophy. African dances have profound symbolic implications and express values, beliefs, and societal norms that are of great significance to the communities that practice them. Dancing as a community is not only about sharing and engaging in the symbolism of body movements, but it is also about expressing a worldview or philosophy of communal values.

Fitting to the theme of orality, there were two alternative modes of articulation to the usual conference paper presentations: a “conversation” and a short film (documentary). John Maraldo (professor emeritus from University of North Florida, USA) and Mary Jo Maraldo (an artist specializing in Japanese calligraphy and Ikebana) held a live dialogue about “storytelling” and what it discloses and conceals. When one “tells a story” (orality), specific contents are chosen for the particular narrative one creates, and other elements become excluded in the process. This is never a “neutral” process; the particular perspective of the speaker shapes the content of the story to be told, as the participants of the symposium were able to witness through a critical questioning of the narrative of ancient Greek tradition. Juul van der Laan, an independent filmmaker and researcher from the Netherlands, showed her

short documentary film, *Sophie*, on the life and thought of Sophie Bọ́ṣẹ̀ḍé Olúwọ́lé (1935-2018), including interview material between the two.<sup>9</sup> Olúwọ́lé, the first woman to earn a doctorate in philosophy in Nigeria, later became a professor of philosophy at Lagos University and specialized in Yoruba philosophy, a mainly orally transmitted knowledge tradition. The film brought some of her oral philosophical heritage to the symposium.



Thinking about forms of presentation of philosophical content also opened up discussions on a technological level on the one hand, and on academic practices on the other. Media recordings, film, or podcasts provide opportunities for orality but also pose challenges. The success of the podcast “History of Philosophy without any Gaps” by Peter Adamson shows that with other formats, a much broader and therefore also more inclusive audience might be reached.<sup>10</sup> Nevertheless, not all knowledge is meant to be shared with everyone – some ritual greetings and other sacred knowledge should not be recorded. When we filmed the presentations on camera, we were already thinking about other possible forms of publication than the classical printed conference volume.<sup>11</sup> Interestingly though, a number of core activities of academic philosophy have always been oral: consider teaching, lecturing, presenting at a conference, engaging in discussions with colleagues, etc. Nonetheless, this has not led to a philosophical dealing with the topic, and it has been difficult to overcome the pressures of the Western academic machinery that demands the submission to established norms.

In regard to the above, some papers thematized meta-philosophical issues on the topic, showing that “orality” goes far beyond the questions of how ideas are transmitted, and thoughts recorded. For example, as Bruce Janz (University of Central Florida, USA) has put it, orality is about more than just the presentation of thought, but it is thought itself. He

testified that, if taken seriously, orality can always be viewed as “a philosophical performance”. Dismas Masolo (University of Louisville, USA) similarly argued that orality should be considered as the „first language of the mind” and argued against the modernist-capitalist assumption that the non-written is always already past or decayed. He went on to explain that “thought, of whatever type and on whatever subject, appears first and primarily in the orality of the mind” and thus the location of thought is indeed oral. Oriare Nyarwath (University of Nairobi, Kenya) examined these questions in the broader scope of African Philosophy more generally, coming to similar conclusions. Hanétha Vété-Congolo (Bowdoin College, USA) shifted our attention to the traveled concept of “moun” (human person) in historical Caribbean plantation discourse<sup>12</sup>, an oral discourse of enslaved Africans that Vété-Congolo also terms “Pawòl” (creolized speech). This term derived from the creolized notion of French “parole” (speech). She showed that by taking the African Bantu concept “muntu” (human person), a far more inclusive notion of human person and therefore also of thought and philosophy becomes possible. This concept violently travelled to the Caribbean via the Black Atlantic and became part of the oral knowledge of the plantation. On the one hand, “moun” thus became an emancipatory notion that allowed for ontological and epistemic liberation and escaped the social death imposed by slavery and plantation life, specifically by way of the self-attribution of humanness.

Being human, and thus a thinking being in this context, is a necessary condition for doing philosophy, and it is thus a required starting point for any such endeavour. On the other hand, it marks a strong ethicalization of the discourse in the way of a true universalization of the human person that actually includes everyone, which obviously stands in stark contrast to the colonial perspective of the enslavers that systematically and structurally deprived Africans and indigenous peoples of their humanness to justify their mission.

Yet another perspective on the relationship between the oral and the written has not been mentioned so far. It is reflected in the quotation above from Conceição Evaristo, one of the best known AfroBrazilian contemporary women writers who has extensively dealt with orality in her fiction, poetry, and other writings. She coined the term “*escrivência*”<sup>13</sup> – a new concept built of two terms, “*escrever*” (to write) and “*vivência*” (experience) – to depict strategies of community life and liberation for marginalized and oppressed peoples (in her case mainly Black women) in the face of brutal violence and existential threat, for example in the collective trauma of the slave trade, the Middle Passage and the plantation system. To write does not necessarily mean to neglect the oral heritage of a tradition, but to make this tradition live on in a world that has systematically destroyed and silenced other forms of knowing and thinking. When Evaristo says that “writing is a

way of bleeding”, as in the quote above, it can be interpreted that, for some oral traditions writing (and especially philosophical or academic writing) remains a form of epistemic violence or epistemicide that does not represent the respective knowledge in any appropriate manner, but it also guarantees ways of survival (also think of bleeding as a sign of the failed conception of a new life, but at the same time as a future possibility), and by doing so it can be shaped according to a different vision, story, or narrative. For Evaristo “*escriver*” means a different practice of writing (mainly literary writing and fiction) that includes the lived experiences of communities and as such always reflects collective oral knowledge of the past and the future. For philosophers this might be a chance to rethink philosophical lives on the planet in the past and today.



All these contributions have clarified that the underlying texture of most philosophical traditions (but especially of the so far marginalized and neglected ones) is made of orality. This, therefore, leads to the question: How should we deal with orality in academic philosophy in general and in the historiography of philosophy in particular? As institutionalized academic philosophy is reigned by written publications and is often burdened with mechanisms of proof and comparative evaluation in the form of persistent material sources, oral philosophy definitely faces major challenges. As has been shown above, the transfer of oral traditions into written or other forms is always accompanied by breaks and losses. If a specific community’s knowledge is not easily translated to a different context, how can we translate ontological notions – that might be fundamental to an indigenous community – into the abstract and text-based world of Western academia? Until today, academic philosophy has grappled with these inquiries only marginally; however, in order to incorporate oral perspectives into future discourses, further re-evaluations of methodological questions are more than needed.

In conclusion, the Forumstagung “The Status of Oral Traditions in the Histories of Philosophy: Methodological Considerations” shed light on the diverse difficulties, rooted in shared colonial histories and marginalization within the dominant philosophical narrative and underscored the need for

a comprehensive re-evaluation of philosophy as a discipline and its canon. Methodologically, the conference highlighted numerous unresolved questions, including the criteria for distinguishing philosophical concepts and traditions in oral transmissions of philosophical material, and the necessity of such distinctions. The discussions unveiled new insights into methodological and hermeneutical issues, particularly concerning disruptions in orally transmitted traditions, translation and interpretation problems, the authenticity of oral transmissions, the dilemma of transforming oral philosophies into written forms with inevitable losses, the role of orality in the decolonization of the philosophical discipline, and more. Furthermore, rethinking the significance of orality in philosophy not only poses a challenge in societies where oral transmission has been predominant, but also emerges as a broader, contemporary challenge, especially considering the evolving landscape of media consumption. The conference served as a platform for exploring these complexities and emphasized the imperative of revisiting the role of oral traditions in shaping the philosophical landscape.

We would like to thank the German Society for Philosophy (DGPhil) and the German Research Foundation (DFG) for their generous support in making this conference possible.

## Anmerkungen

- 1 Refer to <https://www.spreaker.com/episode/conceicao-evaristo-e-nego-bispo-a-forca-da-oralidade-na-escrita-do-pensamento-ancestral--57326066> (last checked on 31 January 2024)
- 2 Note that many scholars from the Global South face unjust and discriminatory difficulties upon trying to enter the EU and Germany for research. See this open letter for further reference: <https://openletter.earth/open-letter-and-request-for-support-7b5bba28>
- 3 The moderators or chairs of the sessions that have been invited to join the symposium are all experts in their respective fields. We thank Yoko Arisaka, Nadja Germann, Gerald Hartung, Albert Kasanda, Martina Kopf, and Alena Réttova for hosting the respective sessions.
- 4 For visual impressions of the symposium please refer to: <https://www.uni-hildesheim.de/histories-of-philosophy/tagungen-im-rahmen-des-koselleck-projektes/the-status-of-oral-traditions-in-the-history-of-philosophy-methodological-considerations/>
- 5 The collected data is available via this website: <https://www.uni-hildesheim.de/en/histories-of-philosophy/histories-of-philosophy/>
- 6 One of them being of course Walter J. Ong's seminal study: *Orality and Literacy: The Technologizing of the Word*. New York: Routledge 2002 (2nd ed.), which has been translated into 11 languages.
- 7 The term "right to opacity" has been coined by Martiniquean philosopher Édouard Glissant. See *Glissant, Édouard: Poetics of Relation*, Translated by Betsy Wing and Ann Arbor, Michigan: Michigan University Press 2006.

- 8 To understand extractivist practices on an epistemological level refer to: Martín Alcoff, Linda: *Extractivist epistemologies*, in: *Tapuya: Latin American Science, Technology and Society*, 5:1 (2022), DOI: 10.1080/25729861.2022.2127231
- 9 The documentary can be accessed via this page: <https://juulvanderlaan.nl/sophie-oluwole/>
- 10 For further information refer to: <https://www.historyofphilosophy.net/>
- 11 At the time of writing this report it has not yet been decided how to use the filmed material and how to complement a printed conference volume.
- 12 For further information on the plantationocene refer to: <https://edge-effects.net/plantationocene-series-plantation-worlds/> (last accessed on 9 February 2024)
- 13 Refer to this video in Portuguese in which Evaristo speaks about the concept: <https://www.youtube.com/watch?v=QXopKuvxevY> (last accessed on 31 January 2024). By providing a Portuguese source we want to draw attention to the problem of monolingualism, especially when dealing with orality we think that a plurality of languages should be taken into consideration.

Francesca Greco, Namita Herzl, Manuel Rivera Espinoza und Claudia Simair waren Mitarbeiter:innen an dem von Rolf Elberfeld und Anke Graneß geleiteten Koselleck-Forschungsprojekt „Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive“.

## Einladung zu Projektpraktika

---

Haben Sie Ideen für eigenständige Projekte, deren Verwirklichung für die DGPhil interessant ist? Möchten Sie hinter unsere Kulissen blicken und sich mit Kreativität einbringen? Wir vergeben Projektpraktika mit adäquater Betreuung und Vergütung. Denkbar wären z.B. Informationsveranstaltungen und Projekte zu Philosophie und Öffentlichkeit oder Vernetzungsinitiativen mit anderen philosophischen Gesellschaften, insbesondere im Ausland. Bewerber\*innen sollten Philosophie im mindestens fünften Fachsemester studieren. Wenden Sie sich mit Vorschlägen an: [info@dgphil.de](mailto:info@dgphil.de)

## Aus der Geschäftsstelle

---

Nach wie vor ist der Mitgliederlogin teilweise nur eingeschränkt möglich und einige technische Schwierigkeiten mit der Datenbank müssen noch behoben werden. Wir hoffen auf eine baldige Lösung der ausstehenden Probleme und bitten weiterhin um Geduld. (Ib)

### Impressum

**Deutsche Gesellschaft für Philosophie (DGPhil) e.V.**

**vertreten durch den Vorstand:**

Prof. Dr. Reinold Schmücker

Prof. Dr. Nadja Germann

PD Dr. Christian Barth

**DGPhil-Geschäftsstelle**

Prof. Dr. Reinold Schmücker

Präsident

c/o Universität Münster

Philosophisches Seminar

Domplatz 23

48143 Münster

[info@dgphil.de](mailto:info@dgphil.de)

[www.dgphil.de](http://www.dgphil.de)

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Nadja Germann; Redaktion: Lina Berthold (Ib)

Bildnachweise (via unsplash, außer S. 1-5; 15; 17-21):

S. 1,2,3: Raquel Echanique Streetart NYC; S. 4: Get your guide (5d7f1154a6226);

S. 5: Annie Spratt (U6hQ-cpCtbo); S. 6: Simone Hutsch (zeH9xXIWFPS); S. 7: Alesia Kaz (OB7ijYKaKcE);

S. 8: Brent De Ranter (VNQL\_4OmZJw); S. 9: Andrea G (vYxOxG2CHe4); S. 10: Laura Kapfer (hmCMUZKLxa4)

S. 11: Ide Alien (qOTu\_\_BmIA); S. 12: Fahrul Azmi (cFUZ-6i83vs); S. 13: Chanhee Lee (AuYxxEOUVM);

S. 14: Mathew Schwart (Ut0Jc4htQGI); S. 16: Aaron Burden (tQF8FCNYNrk);

S. 17-21: Francesca Greco, Namita Herzl, Lara Hofner, Manuel Rivera Espinoza, Claudia Simair